

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 122 (1995-1996)

Heft: 10

Artikel: Querfeldein : Medien, Bücher Filme, CDs

Autor: Bortlik, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Querfeldein

MEDIEN, BÜCHER, FILME, CDs
VON WOLFGANG BORTLIK

Ich blickte auf die Szene vor mir – und eine solche Verödung der Seele überkam mich, dass ich kein irdisches Gefühl passender damit vergleichen kann, als den Traumrückstand des Opiumsüchtigen – das bittere Abgleiten in Nüchternheit und Alltag – die scheusslich-schlimme Entschleierung. Etwas fein Eisiges stellte sich ein, vor dem das Herz sank und verelendete...

Was Edgar Allan Poe angesichts des Hauses Usher beschlich, überkam am ersten Samstag im September den harmlosen Televisionssüchtigen, den ein besonders missgünstiges Schicksal auf DRS 1, ORF 1 oder ZDF zappeln liess. Gleich blieb er zappeln. Ein Herr, merkwürdig aufgepumpt, mit einem schweren Luftstau unter dem Kinn, was möglicherweise seine schwer schleifende Zunge erklären mochte, trieb sich mit einer etwas zu aufgekratzten blonden Dame und einem weiteren Herrn sinnlos in hässlichen Kulissen herum, verdankte stampfenden Applaus und erkiete dann ein panflötendes und trompetendes Gemischtes Doppel aus der Retorte zum Sieger des – Achtung! – **Grand Prix der Volksmusik!** Nicht einmal Terrorexperte Patrik Etschmayer hätte sich einen perfideren Anschlag auf Einrichtungen des gesunden Menschenverstands und des kommoden Seins an sich auf dem Fernsehsofa ausdenken können.

Ach, Volksmusik! Du unselige Einrichtung! Warum lässt man dich nicht in Frieden, so wie du warst und bist und bödeletst, das wäre schon in Ordnung.

Entsetzlich jedoch ist die Popularisierung bzw. Kommerzialisierung (was ja dasselbe ist!) von rechts: *Umpa umpa*, ungefähr 80 beats per minute wie schlapper Techno, es wird abgeschunkelt und dann holdert ein blonder Bub oder eine resche Maid ins Mikro: «Ein bisschen

freundlich sein» oder «Super samma – singen tamma» (das ist österreichisch und bedeutet: Super sind wir – singen tun wir! Ist das nicht normal super?).

Und genauso entsetzlich ist das, was im sensibel-künstlerischen Sound-Unterstand etwa der Marke Lauterburg mit dem lieben Ländler passiert. Der wird dort nämlich genau gleich abgezockt.

Die drei- bis vierköpfige Zürcher Band Bubble-Town, den ehemaligen Sophisticrats entsprungen, ist einer breiteren Minorität von der Kinder-CD «Ohrewurm» her bekannt. Bubble-Towns Beitrag hiess «Meiga», von Erika Stucky in urchigem Idiom gesungen, mit Talerschwingen und allen Schikanen. Dieser hübsche Versuch Volksmusik ist auch auf der neuen CD der Band, die allerdings mit dem ziemlich programmativen Titel «Outländisch» daherkommt. Das bedeutet neben einigen gelungenen heimatlichen Liedversuchen einen Haufen Hilfs-Jazz: konturlose Stücke, die zwar perfekt amerikanisch interpretiert sind, sonst aber trotz aparter Einsätze der Maultrommel und wirklich kecker Kombinationen wie Orgel (*Luli Burgauer*) und Banjo (*Markus Schönholzer*) langweilen. Viel überzeugender ist Bubble-Town, wie schon erwähnt, wenn Schweizerdeutsch gesungen oder geredet wird, zumeist vom Bassisten *Marco Raoult*.

Mit «Gschmack» schafft er eine weitere originelle Version der beliebten Namen-Reimerei:

*De Andi stohrt uf Design
und de Ruedi findet fascht jedes Bier fein
D'Anne stohrt uf Muskelmanne
D'Ursina loht nie Bündner a sich ane ...*

Meint Bubble-Town jedoch das Lied vom «König Alkohol» ernst? Oder satirisch? Zu vieles ist nebulös! Oder ist das

ein Kunstmittel, diese Unklarheit? So wie die etwas aufdringliche Infantilität? Wie die Plastillin-Landschaft auf der CD-Hülle? Bubbles für Bubble-Town? Eine Art Zaunlattenhinweis auf die Niedlichkeit der Heimat, und damit deren Affirmation bzw. Transzendierung? Oder wie oder was?

Bubble Town

«Outländisch»

MGB CD 9601

Der 1932 geborene Ror Wolf ist ein hochempfindlicher Mensch, der nach 34 Umzügen heute in Mainz wohnt und unter anderem um 1970 mehrere Jahre in mehreren Anläufen in Basel verbrachte, bis ihm seine Aufenthaltsbewilligung nicht mehr verlängert wurde. Kontinuierlich und konditionsstark arbeitet Ror Wolf nach eigenen Worten an einer «Literatur, deren Grundstimmung ein Komplott ist aus Leichtigkeit, Schwermut, Spiel, Ernst, Skurrilität, Lust, Spass und Entsetzen». Dazu dient ihm neben Kurzprosa und lakonischen Romanen auch die gute alte Kunstform der Moritat, denn das Schauerliche spielt eine wichtige Rolle in Wolfs Werk und scheinbar auch in seinem Leben.

Als letzter Band einer sechsteiligen Werkausgabe erschien jetzt «Aussichten auf neue Erlebnisse» in der Frankfurter Verlagsanstalt. Bis auf seine Fussballgedichte ist in diesem Band Wolfs gesamtes lyrisches Werk präsent; die bereits früher publizierten Sammlungen «mein famili» und «hans waldmanns abenteuer», erste und zweite Folge. Neu und bis anhin ungedruckt: «Hans Waldmanns Abenteuer. Dritte Folge» und «Weitere Aussichten: keine», Gedichte von 1957–1990. Da geht es um das Rauschen des Kaffees in den Tassen von nassen schwarzen Frauen – notabene von nassen schwarzen Frauen, um da keine

Missverständnisse aufkommen zu lassen. Und der Herr Schmidt wird als Verbrecher entlarvt:

...
**In die ballade vom verbrecher
bruno schmidt**
*der seinen fischen im aquarium
der seinen fischen dorten wie perfid
o grosser gott wie konnte er das tun*
**ihr schwarzes blut herr schmidt
ihr ganzes schwarzes blut**
*wird nun vergossen ohne viel gefühl
der henker hackt präzise haupt und hut
vom körper und geht hin zum kartenspiel*

Der enigmatische Hans Waldmann hingegen ist möglicherweise ein poetisches alter ego Ror Wolfs, der von der Literaturkritik schon mal als «Virtuose des Verschwindens» bezeichnet wird. Dieser Herr Waldmann verschwindet jedenfalls auch immer auf rätselhafte Weise und taucht unerwartet wieder auf, um mit Befremden die Menschen zu beobachten:

*Waldmann, ein Beobachter des Lebens
vor den Fensterscheiben und des Schwebens
und des Reibens, weiter des Beschreibens
und des Bleibens und des Weiterreibens...*

Ror Wolf steckt seine inhaltlich frei flottierenden, ausschweifenden Gedichte in streng traditionelle Versformen. Das ist alles ebenso toll und grossartig und sensationell wie seine Prosa. Und es ist eine Affenschande, aber bei Kenntnis einiger Mechanismen des herrschenden Literurbetriebs völlig klar, dass Ror Wolf immer der «literarische Geheimtip» bleiben wird, bleiben muss.

Vielleicht liegt der Grund dafür aber auch darin, dass, wie schon angetont, Ror Wolf sein Werk und die Vermittlung desselben von einem Hauch Tragik und Missfortüne umweht ist.

Ehemalige Verlage – Luchterhand beispielsweise – wurden verschachert, kurz bevor Wolfs Gesamtwerk dort erscheinen konnte. Ror Wolfs Bleiben an einigen Orten und in diversen Verlagsräumen war nicht lange – wegen persönlicher Unvereinbarkeit zumeist. Und als

der Allererste, der den Fussball hochartifiziell literarisierte, wird ihm heute der Ruhm von haderlumpigen Epigonen abgeschöpft.

Ror Wolf
«Aussichten auf neue Erlebnisse»
Frankfurter Verlagsanstalt

P.S. Wer Ror Wolfs einmalige Fussballgefechte lesen will, der besorge sich den 1994 erschienenen Werke-Band «Das nächste Spiel ist immer das schwerste».

Von Eckhard Henscheid liegt ganz neu ein Lesebuch vor, «Über Manches», erschienen im Haffmans Verlag. Oft sind diese zusammengeschmissenen Texte und Ausschnitte ja überflüssig oder zweitverwertende Geldmacherei, doch bei Henscheid macht diese Kompilation insofern Sinn, als dass es erstens darin ein paar bis anhin nicht in Buchform erschienene, essayistische Texte gibt, und zweitens – seufz! – ist es immer wieder entzückend, ja entflammend, Auszüge aus schon länger nicht mehr gelesenen Romanen und Erzählungen Henscheids wieder vors entzündete Auge zu bekommen. Wie beispielsweise die beiden Texte aus der Idylle «Maria Schnee», diesem irisierenden Spätwerk (leider schon!) Henscheids, dessen geradezu unfasslicher Liebreiz auch noch in der kürzesten Passage aufleuchtet.

Wer vergiesst keine Träne ob der völlig bekloppten «Karl Gerold-Gedichte»? Und wenn Henscheid zum Rächer wird,



dann jauchzen die Herzen der Getreuen; das unselige Wirken «unseres Lautesten» (d.i. Reich-Ranicki) wird ebenso gegeiselt wie die «neue Schamlosigkeit» von Absahndern wie Ulrich Wickert und der sich gegenseitig Heine-, Börne- und Büchner-Preise zuschanzenden deutschen Literaturcorona. Der Suhrkamp Verlag wird genauso erledigt wie das deutsche Kabarett, Günther Grass, Heinrich Böll, Luise Rinser oder die Literaturkritik.

Um es wieder einmal ganz klar auszudrücken: Henscheid ist der bedeutendste deutschsprachige Romancier seit 1970 bzw. seit dem Erscheinen seines Romans «Geht in Ordnung – sowieso – genau →», den er seinerzeit noch im Eigenverlag und mit Fremdfinanzierung herausgab: jeder Mensch, der 10 Mark auf Eckhard Henscheids eigenes Konto einzahlte, wurde Verleger!

Sehr geehrter Herr Reich-Ranicki,

Sie haben mich, wie ich erst jetzt höre, im Fernsehen einen «Idioten» genannt. Das sollten Sie nicht mehr tun, ich müsste Sie im Wiederholungsfalle gerichtlich belangen oder aber wahlweise verhauen.

Ich möchte von Ihnen auf der Strasse auch nicht mehr begrüßt werden.

Mit freundlichen Grüßen
Eckhard Henscheid

Eckhard Henscheid
«Über Manches»
Haffmans Verlag

Ror Wolf und Eckhard Henscheid mögen bei den Fernsehkasperln unter den Literaturkritikern als zu unernst oder gar «idiotisch» verschrien werden, das ändert nichts daran, dass sie zu den ganz wenigen deutschen Autoren zählen, die so etwas wie Einfluss auf eine jüngere Generation von Schreiberlingen ausüben. Zum Schluss noch einmal Henscheid:

Noch inmitten des Pimperns und Hackens muss sich das Wertfundament der Liebe stets mit der vollen flagranten Themazität der geliebten Person auf uns verbinden und umgekehrt, natürlich.